

Liebe Schwestern und Brüder,

noch nie seit meiner frühesten Kindheit habe ich eine Kar- und Osterwoche erlebt ohne Gottesdienste, ein Ostern ohne Osterfeuer, ohne die Lesungen aus dem ersten Testament mit der Geschichte Israels und der Befreiungstaten JHWH's, ohne Taufwasser und ohne Eucharistie.

Aus gegebenem Anlass ist dieses Jahr alles ganz anders! Ich hätte mir das auch nie vorstellen können. Ein Jahr ohne Ostern, geht das?

Liebe Schwestern und Brüder,

es ist dieses Jahr ein Jahr ohne feierliche Gottesdienste, aber es ist kein Jahr ohne Ostern!

Wir erleben ein Jahr, das so ganz anders ist als wir uns das je vorstellen konnten oder wollten.

Ein Jahr mit neuen Erfahrungen! Erfahrungen, bei denen Solidarität durch Distanz gelebt wird. Erfahrungen der Vereinzelung in Hausgemeinschaften oder vielleicht auch Einsamkeit. Erfahrungen, an denen die sonst so brummende Wirtschaft heruntergefahren ist, weil Menschenleben vor Profit gehen. Die Werteordnung des Grundgesetzes kommt hier ganz deutlich zum Tragen: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Wie oft wurde dieser Satz nur für Sonntagsreden gebraucht, aber jetzt wird er tragfähig. Deutschland lebt im Ausnahmezustand.

Und doch sind wir privilegiert. Unsere Krankenhäuser funktionieren aller Mängel zum Trotz. Die Menschen, die für unser aller Wohl verantwortlich sind, arbeiten – oft mehr als sonst. Menschen, die oft übersehen werden, bekommen Applaus: im Supermarkt, in der Pflege, bei der Müllabfuhr, in der öffentlichen Verwaltung und in unserer Regierung; kurz alle, die systemrelevante Aufgaben erfüllen, sorgen dafür, dass wir relativ unbelastet leben können. Das ist andernorts nicht immer so. Man braucht sich nur das Chaos jenseits des großen Teichs oder die Dramatik in Entwicklungsländern anschauen und man weiß Bescheid.

Nach dieser Krise wird unser Land anders sein als vor ihr. Ich hoffe, wir erinnern uns dann an diese von allen gelebten Solidarität und vergüten sie auch entsprechend: mit angemessenen Lohnzahlungen, aber auch mit der Achtung, die alle die verdienen, die das Land am Laufen gehalten haben.

Ostern feiern wir dieses Jahr anders. Dabei ist mir ein Gedicht von Marie Luise Kaschnitz in den Sinn gekommen, das eben solch eine Erfahrung von Ostern thematisiert.

Es trägt den Titel „Auferstehung“.

„Manchmal stehen wir auf  
Stehen wir zur Auferstehung auf  
Mitten am Tage  
Mit unserem lebendigen Haar  
Mit unserer atmenden Haut

Nur das Gewohnte ist um uns.  
Keine Fata Morgana von Palmen  
Mit weidenden Löwen  
Und sanften Wölfen.

Die Weckuhren hören nicht auf zu ticken  
Ihre Leuchtzeiger löschen nicht aus.

Und dennoch leicht  
Und dennoch unverwundbar  
Geordnet in geheimnisvolle Ordnung  
Vorweggenommen in ein Haus aus Licht.“<sup>1</sup>

Marie Luise Kaschnitz versucht die Erfahrung der Ostern im eigenen Alltag wahrzunehmen. Sie hatte ihren Ehemann verloren, den sie in mehreren Gedichten verarbeitete. Ich glaube, dass genau hier die Erfahrung der Oster-evangelien thematisiert wird.

Dabei wird auf der einen Seite das Umwerfende dieser Erfahrung sichtbar. Bei Matthäus bebte die Erde. Bei Johannes kann Maria Magdalena der Begegnung mit dem Auferstandenen erst gar nicht fassen. Bei Markus laufen die Osterzeugen davon, weil sie der Schrecken der Ostern erfasst hat.

Worum es aber allen Evangelisten in der Ostererzählung geht, ist die Wiederaufnahme der Beziehung. Im Gespräch mit dem Auferstandenen erfährt Maria Magdalena, wer dieser Mann im Garten ist und weil sie es nicht fassen kann, will sie ihn berühren.

Der Evangelist zeigt aber ganz deutlich die andere Wirklichkeit der Ostern an, indem er Jesus das berühmte „noli me tangere“ sagen lässt. Ostern lässt sich nicht festhalten.

Lukas thematisiert die Erfahrung der Ostern im Alltag in der Emmauserzählung. Er beschreibt darin den Übergang von der mystischen Wirklichkeit in die Gegenwart. Psychologisch unterwegs unterhalten sich die sonst ungenannten Jünger über die Ereignisse, die sie beschäftigen. Sie reflektieren das Geschehene vor der Frage: wie soll es jetzt weitergehen? Da mischt sich der Auferstandene in ihr Gespräch und erschließt ihnen den Sinn der Geschichte, die sie durchleiden mussten. Beim Brotbrechen erkennen sie ihn und sie sind nicht mehr zu halten.

Bei Markus ist das Trauma der Kreuzigung und der Fall Jerusalems noch so gegenwärtig, dass die Zeugen der Auferstehung sie noch nicht wirklich wahrnehmen können. Ihnen bleibt nur Abstand: Flucht! und es bleibt der Hinweis des Auferstandenen, die eigenen Wurzeln aufzusuchen. Der Ort des Anfangs, die Rückbesinnung auf das, was trägt im Leben, hilft ihnen und uns das Ostergeschehen wahrzunehmen und zu verarbeiten.

Allen diesen Erzählungen liegt aber zugrunde, dass der Auferstandene die Beziehung zu den seinen wieder aufnimmt. Er ist der Handelnde, der sich ihnen als treu erweist. Das heißt: die Beziehung zum Auferstandenen trägt das eigene Leben auch über den Tod hinaus.

Auch wenn wir jetzt noch mitten in der Krise der Corona Pandemie stecken und wir nicht wie sonst gemeinsam die Feier der Kar- und Ostertage miteinander begehen können, so ist doch Ostern. Ostern in meinem und in deinem Leben in einer nie gekannten Solidarität! Anders. Neu.

Was ich ihnen wünsche, liebe Schwestern und Brüder, wo immer sie auch sind, dass sie Ostern auch dieses Jahr feiern. Ich wünsche ihnen, dass Ostern in ihrem Alltag die tragende Kraft ihres Lebens ist und immer neu wird.

Deshalb rufe ich Euch und Ihnen mit den Worten des Apostel Paulus zu: „Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich: Freut euch! Eure Güte werde allen Menschen bekannt. Der Herr ist nahe“ (Phil 4,4f).

Ich freue mich auf ein hoffentlich baldiges Wiedersehen und auf ein Fest der Auferstehung – unserer Auferstehung, in unseren Gemeinden. Freut Euch! Freut Euch im Herrn allezeit. Amen.

---

<sup>1</sup> Marie Luise Kaschnitz, Auferstehung, aus: Dein Schweigen – meine Stimme, Hamburg 1962 = GW 5, 306.